

Feuer, Wasser, Luft und Erden...

Zur Landschaftsmalerei von Carolin Beyer

Wer die Kapitelunterteilung dieses Buches ansieht, bemerkt die klassische Systematik einer Weltsicht. Man möchte an Mozarts Zauberflöte und den choralartigen Gesang der zwei Geharnischten im letzten Aufzug denken:

Der, welcher wandert diese Strasse voll Beschwerden,  
Wird rein durch Feuer, Wasser, Luft und Erden;  
Wenn er des Todes Schrecken überwinden kann,  
Schwingt er sich aus der Erde Himmel an. –  
Erleuchtet wird er dann im Stande seyn,  
Sich den Mysterien der Isis ganz zu weih'n.

Die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde, aus denen sich die Welt zusammensetzt, waren in der altgriechischen Philosophie definiert. Heute würden wir sie nicht mehr als chemische Elemente ansehen, aber gleichwohl hat diese Vierheit der Grundsymbole des Daseins ein Recht auf unsere Aufmerksamkeit. Dem Feuer, freilich, hat Carolin Beyer kein Kapitel gewidmet – vielleicht weil sie es in sich trägt und es so immer wieder zur Wirkung bringt? Dafür sieht sie ein Kapitel „Mensch“ vor, in dem sich ihre bekannte Spezialität, Portraits zu malen mit der Neigung verbindet, den Menschen in der Natur und damit ganz zwanglos darzustellen.

Ob Mensch, Himmel oder Wasser – die Hamburger Malerin hat sich wie wenige von der nordfriesischen Landschaft an der Nordseeküste inspirieren lassen. Das Land der Deiche und Wattflächen, von Marsch und Koog hat die Künstler nicht immer genauso angezogen wie die lieblichere Ostseeküste. Denken wir an die Maler der „Brücke“. Kirchner, Schmidt-Rottluff und Heckel haben die Ostsee geliebt, doch die Nordsee weitgehend gemieden, während Nolde hier sein Zuhause fand.

Von den Malern der Gegenwart fällt mir nur der auf Sylt lebende Ingo Kühl ein, der das Wasser selber zu seinem Thema gemacht hat. Die aus der Marinemalerei abstammenden Wasserbilder von Patrick Kalckreuth sind zu sehr der akademischen Malerei des 19. Jahrhunderts verhaftet, um hier verglichen zu werden. Carolin Beyer hat sich in stark abstrahierender Malerei des Gegensatzes von Wasserfläche und Wolkenhimmel angenommen und dabei in ihrem Wasserzyklus die Gefahren von Wellengang und Tiefe angesprochen. Ein weiterer Zyklus gilt der Überschwemmung des Landes beim Dagebüllener Hafen während einer Sturmflut.

Die Luftdarstellungen kulminieren in einem großen dreiteiligen Wolkenbild, das bezeichnenderweise in einer ersten Fassung für den NDR in Hamburg gemalt wurde. Die sonnenbeschienene Großwolke schiebt sich von rechts in das Bild, wobei sie in modernen Synkopen die Begrenzungen der einzelnen Tafeln überwindet. In kleineren Arbeiten werden die leichteren Wolkentypen, die von aufsteigenden und segelnden Möwen belebt sind, stellenweise in einem abstrakt-kantigen Rhythmus gebracht. Geradezu süffig und plakativ ohne Übergänge gelingen Sonnenuntergänge und Dämmerung über markantem Leuchtturm.

Beim Thema „Erde“ wird auch gleichzeitig das Thema „Licht“ betont, womit das Feuer nun doch naherückt. Sind es einerseits die Ackerstudien „Auf dem Feld“, welche das Grün des fruchtbaren Bodens variieren und den Gegensatz zum kühleren Grün des Parks betonen, übergießt sie das Vorland um Halligwarft und Priel mit einem roten Abendhimmel, der mit Schein und Widerschein das grüne Land einfasst. Die Großstädterin hat die Landstraße B 5 als Motiv entdeckt. Anders als das Wasser spiegelt die regennasse Straße das Licht nur stellenweise und setzt es in einen Gegensatz zu den Scheinwerfern der Autos, deren Reiz sie wie einst Lesser Ury im Berlin der 1920er Jahre für die Malerei empfand. Kühne

Verschneidungen gleißenden Lichtes aus unterschiedlichen Quellen bringt die Straße mit den Bogenlampen und parkenden Autos.

Einige der Menschenbilder kann man als Portraits bezeichnen, auch wenn diese Menschen gerade nicht für sich dargestellt sind, sondern in den Umraum einer landschaftlichen Umgebung gesetzt sind. Besonders anrührend die dunkelhäutige Köchin eines nordfriesischen Landgasthofes, die mit verschränkten Armen in einer Pause an ihrer geöffneten Küchentür posiert, welche den Blick ins Freie der Deichlandschaft öffnet. Städter sind es, die sich auf einem anderen Bild unsicher und steif auf dem Deich bewegen und in ihrem Drang, alles zu erkunden, die Hände das Licht abschirmend über die Augen legen. Eine Auseinandersetzung mit der Fotografie zeigt sich in den beiden Versionen des Bildes mit dem versonnen voranschreitenden Mädchen auf dem Deich, das einmal wie nach einem Fotonegativ gemalt erscheint, einmal in verfremdenden Farben.

Verfremdung ist immer wieder erreicht, wenn sie Kinder darstellt. Am wenigsten ist davon auf dem Bild der ausgelassen im Wattenmeer tanzenden Tochter zu sehen. Viel mehr Verfremdung herrscht auf dem Bild mit den sich abwendenden Müttern und schließlich auch da, wo das ältere Kind zurücktritt und dem kleinen, nahezu haarlosen Wesen den vorderen Platz auf der sonnenbeschiedenen Bühne überlässt, was mich an eine Szene aus dem Film „Der letzte Kaiser“ über den chinesischen Kindkaiser erinnert.

Denken wir noch einmal an die Worte der Zauberflöte zurück, wird klar, dass es schon dort um die Elemente, aber auch den Weg des Menschen darin und dahindurch geht, den diese Kunst darzustellen sucht.

Thomas Gädeke

,Thomas Gädeke

Geboren 1953 in Braunschweig.

Studium der Kunstgeschichte in Würzburg, München und Braunschweig.

Forschungen und Publikationen zur Architektur und Skulptur des Mittelalters in Frankreich, Italien und Deutschland sowie zu Kunst, Fotografie und Kunsthandwerk des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart.

Seit 1986 am Landesmuseum für Kunst und Kunst und Kulturgeschichte in der Stiftung

Schleswig—Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf in Schleswig.

Kommissarischer Direktor 2009 und 2011-2013.